

Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten)
Bahnhofstraße 9, 12555 Berlin-Köpenick

05/2015



Benjamin Haas - Fotolia.com

**Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt.
Philipper 4,13**

Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt. Philipper 4,13

In dieser Ausgabe:

Monatsspruch 2

Wort des Pastors 4

News 5

- Adressänderung
- Geburt
- erinnert euch!

Gedenken 13

Gruppen 16

- Bürgerplattform

Open Doors 18

Persönliches 19

Impressum 20

Zum 60. jährigen Jahrestag nach Kriegsende hatten wir in der Gemeinde eine Buchlesung über die letzten Kriegstage in Berlin. Auch erzählten Geschwister, wie sie das Ende in Berlin erlebten. Sie berichteten sehr eindrücklich vor allem über die Hungerqualen.

Die Situation des Apostels Paulus war nicht rosig, als er der Gemeinde Phillippi einen Brief schrieb. Paulus saß im Gefängnis und hatte da keine gute Versorgung. Er lehnte grundsätzlich ab, von den Gemeinden unterhalten zu werden. Nur von den Geschwistern aus Phillippi nahm er dankbar eine zweite Geldsammlung an.

Unser Monatsspruch ist die Fortsetzung des Verses 12 davor. "Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß, Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden." Elberfelder Übersetzung

Der Psychologe Abraham Maslow beschreibt als Grundbedürfnis des Menschen neben Wohnung, Kleidung und Kommunikation vor allem die tägliche Nahrung und das Trinkwasser. Paulus hatte oft auf seinen Missionsreisen alles gefehlt. In seinen Briefen an die Gemeinden hat er davon berichtet. Paulus machte sich jedoch nicht abhängig von seinen Lebensumständen, er lebte zielorientiert.

Monatsspruch

In der Bibel lesen wir auch andere Beispiele. Esau, der Bruder von Jakob, hatte es nicht gekonnt. Er lebte im Augenblick und war gierig auf die Suppe. Alles andere war ihm egal, wenn nur sein ungeheurer großer Appetit sofort gestillt wird. Er piffte auf sein Erstgeburtsrecht, auf die Heilslinie von Abraham her. Jakob war vorausschauender und kam an sein Ziel, wenn auch mit betrügerischen Mitteln. Die Israeliten in der Wüste sehnten sich nach der Fron, der Sklavenarbeit in Ägypten zurück. Da gab es Melonen, Gurken, Knoblauch, Zwiebeln – aber auch Fron, die Sklavenarbeit. Mir ist es ein Rätsel, wie sie die guten Dinge nach der harten Arbeit genießen wollten. Die Israeliten mussten nicht hungern in der Wüste, aber der einseitige Speisezettel verleitete sie wie Esau, im Augenblick das Vorrecht abzuwählen. Sie hatten das Ziel, die neue verheißene Heimat, aus den Augen verloren. Jesus hungerte 40 Tage in der Wüste. Der Hunger war brutal. Aber Jesus wusste um das Ziel seines Daseins auf Erden.

Paulus schließt mit "Alles" jede Ausnahme aus. Er kann alles genießen ohne Gefahr, und er kann auf alles verzichten, aber nur durch die innige Verbindung zu Christus. Wenn wir den Satz umdrehen, kann Paulus ohne Christus nur im Augenblick leben, so wie damals Esau oder die Israeliten in der Wüste. Paulus schließt als zweiten Teil die Begründung an "der mir Kraft gibt" oder im Original "der mich stark macht". Dietrich Bonhoeffer schrieb im Gefängnis: "Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen."



**"ALLES IST MIR MÖGLICH DURCH CHRISTUS,
DER MIR DIE KRAFT GIBT, DIE ICH BRAUCHE."**

DIE BIBEL: PHILIPPER 4 VERS 13

©2010 ERF.de

Susanne Völker

Liebe Gemeinde,

am Samstag, dem 18. April 2015, gab es die Ratstagung des Landesverbandes Berlin-Brandenburg im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland. In anderen Kirchen nennt man solche Treffen Landessynode. 90 Delegierte waren in der Gemeinde Fürstenwalde zusammengekommen und vertraten die gut 60 evangelisch-freikirchlichen Gemeinden in Berlin-Brandenburg. Relativ unerschrocken nahmen die Teilnehmenden den Hauptpunkt zur Kenntnis: Es geht nicht mehr so weiter wie bisher. Eigentlich sollten Wahlen sein, aber dieser Landesverband mit seinen 6200 Gemeindegliedern bekam keine Landesverbandsleitung hin. Das, was auch in Gemeinden zu erleben ist, gibt es nun auch im überörtlichen Verband. Es gab zwei Menschen, die sich zur Wahl stellten. Mit den verbleibenden Mitgliedern in der Leitung wären es dann vier bis fünf. Und das in einem Gremium, zu dem mindestens 10 gewählte Mitglieder gehören müssen. Die Versammlung diskutierte und folgte dann einmütig dem Vorschlag der Leitung, ein Interimsjahr zu beschließen. Zwei Mitglieder des Präsidiums des Bundes wurden als Berater berufen, die beiden Kandidaten gewählt. Einen Leiter / Leiterin gibt es nicht.

Und jetzt? Nun soll ein Jahr überlegt werden, ob und wie es im Landesverband weitergehen kann. Brauchen wir den Landesverband überhaupt noch? Welchen Sinn hat er für die Gemeinden? Vereinzeln sich die Baptisten in ihren überwiegend kleiner werdenden Gemeinden? 1848 hatten sich in Berlin die Baptisten in Preußen zur „Preußischen Vereinigung“ zusammengeschlossen. Die Gemeinden wollten sich in einer Gesellschaft, die noch keine Religionsfreiheit kannte, beistehen. Sie wollten ihre Kräfte für das Evangelium bündeln. Die Gründung der Preußischen Vereinigung geschah übrigens ein Jahr bevor der Bund



der Baptistengemeinden gegründet wurde. Damals waren die Preußen Vorreiter. Sind sie es jetzt mit ihrem Niedergang auch?

Ich selbst war Mitglied in der Vereinigungsleitung, als im Zuge der Vereinigung Deutschlands die Vereinigung Berlin (West) und die damalige Vereinigung Ost eine neue, gemeinsame Struktur schuf. Ich bin fest überzeugt, dass sich Gemeinden gegenseitig brauchen. Man muss sich helfen, man muss sich gegenseitig korrigieren, man muss an gemeinsamen Projekten arbeiten.

Ich sehe das jetzt nicht als einen Niedergang. Es ist ein Zeitpunkt, wo sich Gemeinden entscheiden müssen, gehen uns unsere näheren und ferneren Nachbarn was an – oder sind wir uns selbst genug. Auch wir in Köpenick werden das bedenken müssen.

Schön' Gruß,, Euer Uwe Dammann

**Aus Gründen des
Datenschutzes
wird diese Information
für die Veröffentlichung
des Gemeindebriefes
im Internet
entfernt.**

**Aus Gründen des
Datenschutzes
wird diese Information
für die Veröffentlichung
des Gemeindebriefes
im Internet
entfernt.**

Liebe Geschwister,

nach der Wassergeburt unseres ersten Sohnes Benjamin habe ich dieses Mal die perfekte Geburt im Geburtshaus Müggelsee geplant - natürlich wieder im Wasser.

In den letzten Jahren habe ich schon sehr oft erlebt, dass die so gut von mir durchdachten Pläne nicht funktionieren und Gott stattdessen sehr viel genialere Dinge mit mir vorhatte. Und obwohl ich inzwischen weiß, dass Gottes Pläne die allerbesten sind, bin ich doch immer wieder überrascht, wenn er mir etwas Neues serviert.



Unser Baby hatte sich zunächst ordentlich Zeit gelassen, um dann neun Tage nach Termin so schnell auf die Welt zu kommen, dass wir es nicht einmal auf den Hof zum Auto geschafft hätten, geschweige denn ins nur zwei Straßen entfernte Geburtshaus.

Nie im Leben hätte ich gedacht, dass so eine Geburt so unkompliziert und schön sein kann. Gott hat unglaublich viel Humor und ich staune immer wieder über seine Kreativität.

Denjenigen unter euch, die sich Sorgen machen und Gedanken darüber, dass etwas nicht nach ihren Vorstellungen verläuft, die vielleicht gerade vor einem großen Problem stehen, möchte ich Mut machen. Gott hat mit Sicherheit eine wunderbare Überraschung für euch. Aber wie das mit Überraschungen oft ist - sie kommen überraschend und man weiß vorher nicht, was einen erwartet und wann...

Mit der Freude über Felix Leonard Misch, unser Überraschungspaket vom 24.03.2015, möchte ich Gott danken. Dankeschön auch euch für eure Gebete, Zusprüche und die Anteilnahme, liebe Geschwister.

Epheser 5, 19+20

Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

Corinna Misch

Erinnert euch! (Teil 1)

Vor 70 Jahren im Mai 1945 endete einer der furchtbarsten Kriege, der II. Weltkrieg. Weltweit schätzt man 55 Millionen Tote, der I. Weltkrieg forderte 17 Millionen Menschenleben. 6,3 Millionen Deutsche starben, 2 mal so viel Menschen wie Berlin heute Einwohner hat. Mehr als 60 Staaten waren an diesem Krieg beteiligt.

Ich frage mich, wie hat die Gemeinde in der Bahnhofstraße 9 diesen Krieg erlebt und überlebt?

Einige Auskünfte geben die Protokolle der Gemeindestunden, die in unserem Archiv aufbewahrt sind.

Seit der Machtergreifung Hitlers 1933 gab es auch für die Gemeinde Anordnungen, die zu befolgen waren und die im Wesentlichen der Vorbereitung eines neuen Krieges dienten: Verbot des Jugendbundes deutscher Baptisten (1934), Durchführung von Luftschutzübungen in der Gemeinde (1937), Verbot des Büchertisches (1941) und die Tatsache, dass junge Brüder schon 1938, also vor Kriegsausbruch, zur Wehrmacht bzw. zum Arbeitsdienst einberufen wurden. Im März 1939 mussten 6 junge Brüder zum Arbeitsdienst, darunter auch der Leiter der damaligen Jugend, Friedrich Bräuer. Am 1.9.1939 begann der II. Weltkrieg, Anfang 1940 waren 25 Brüder beim Militär. Die Gemeinde verlas Briefe von ihnen, verschickte Weihnachtspäckchen und betete für sie. Anfang 1942 waren die Br. Martin Spann und Günther Lemke gefallen. Und dann ging es Schlag auf Schlag, immer wieder "Gefallen" oder "Vermisst". Ich denke an die Gottesdienste, wo der Tod von Brüdern aus der Gemeinde bekannt gegeben wurde. Den "Heldentod für Führer, Volk und Vaterland gestorben", so hieß die amtliche Mitteilung. Es waren Familienväter, Jungvermählte, Jugendliche.

Ich denke an die Frauen, die ihre Männer und Verlobten oder Freunde beklagten und an die Eltern, die um ihre Söhne trauerten. Ich denke an die zahlreichen Kinder, die ohne Väter aufwachsen mussten. Und ich denke auch daran, dass die Gemeinde fast eine ganze Generation von Brüdern verloren hat.



Hochzeit von Paul und Ursula Grunwald im Kriegsjahr 1942. Paul kehrte aus dem Krieg nicht zurück.

Diese Lücke war noch Jahrzehnte später spürbar. Und dann gab es die Brüder, die als vermisst gemeldet wurden. Einige kamen in russische Kriegsgefangenschaft und kehrten nicht zurück. Wie lange hofften und bangten die Angehörigen um eine Wiederkehr, bis auch die letzte Hoffnung noch Jahre nach dem Krieg erlosch! Zum Ende des Krieges wurden noch Kinder und alte Männer zur "Verteidigung Berlins" eingezogen. Br. Dietrich Hübner war 15 Jahre alt, als er einen Gestellungsbefehl bekam. Am 27.04.1945 sollte er sich in der Polizeikaserne in der jetzigen Seelenbinderstraße melden. Vier Tage zuvor, also am 23.04., hatten die Russen Köpenick bereits besetzt.

50 Brüder und Freunde waren 1945 in Gefangenschaft.

Eine andere Seite der Kriegszeit war der permanente Mangel an lebenswichtigen Dingen. Lebensmittel wurden nur auf Kartenabschnitte abgegeben, Textilien ebenfalls. Kohlen, Strom waren kontingentiert. Besonders hart traf die Gemeinde der Kohlenmangel. Bibelstunden und andere Veranstaltungen an den Wochentagen mussten ausfallen bzw. ins Vorstandszimmer ausweichen. Ab Oktober 1944 fand die Bibelstunde am Sonntagnachmittag statt. 1942 notierte der

Schriftführer: "Zur Abendmahlsfeier wird dringend Wein benötigt, zum Reinigen der Kapelle werden Scheuertücher, Seife usw. benötigt... Im übrigen sollen wir Gott danken, dass er uns nun schon ein halbes Jahr marschieren ließ ohne Verluste an Geschwistern mit Ausnahme der Brüder, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind... Ein ganz Teil unserer Geschwister war durch Bombenangriffe schwer geschädigt worden." Der jetzige Bezirk Treptow/Köpenick erlebte im 2. Weltkrieg 76 Luftangriffe mit nicht unerheblichen Sachschäden und einigen hundert Toten.

Am 8. Mai 1945 war dieser schreckliche Krieg zu Ende. Prediger Mehlhorn stellte fest: "Von den über 400 Mitgliedern der Gemeinde kommen z. Zt. nur etwa 200 in Betracht. Etwa 50 Brüder befinden sich in Gefangenschaft (viele sind gefallen, viele vermisst). Der totale Krieg hat alles zerschlagen. Es sind nur noch Trümmer vorhanden. Unsere Kapelle ist uns erhalten geblieben, lediglich die zertrümmerten Fenster müssen wir ausbessern." Pastor Mehlhorn erwähnte hier nicht, dass durch sein umsichtiges Handeln das Niederbrennen unserer Kapelle verhindert worden ist. Und das kam so:



Bundesarchiv, Bild 183-08328-0008
Foto: Richter | 17. Oktober 1950

Zerstörte Dammbrücke in Köpenick beim Wiederaufbau

Nach jedem Luftangriff auf Berlin ging Friedrich Bräuers Vater Richard, der im Vorderhaus der Bahnhofstraße 9 wohnte, auf den Boden und auf das Dach des Hauses und des Seitenflügels. Dann besprach er sich mit Pastor Mehlhorn, wie aufgetretene Bombenschäden beseitigt werden könnten. An einem Tag im Januar 1943 sah Bruder Mehlhorn, wie ein Funke oberhalb des letzten Fensters von der Kapellendecke auf den Boden fiel. Die beiden Brüder stellten fest, dass sich eine Stabbrandbombe dort festgeklemmt hatte und die Deckenschalung schon durchgebrannt war. Ein 14-jähriger Junge mit Nachnamen Meltzer – so der Bericht Leo Bräuers – kroch sofort durch die Bodenluke in den Kapellenboden zum Brandherd, schlug den Stab herunter und erstickte den Brandherd. Die beiden Brüder löschten den heruntergefallenen Stab am Fußboden. So blieb unsere Kapelle vor größeren Schäden bewahrt. Pastor Mehlhorn fuhr fort: „Die Moral ist durch den Krieg ebenfalls gesunken.

In den Schulen gibt es keine Erwähnung von Gott und Religion. Der Teufel wird auch wieder auf den Plan treten. Das Gemeindebewusstsein hat gelitten. Wir rufen auf zum neuen Aufbau der Gemeinde im Frieden. Der Gottesdienst soll wieder eine Ehrenpflicht sein. Wir wollen unseren bedürftigen Gliedern helfen.“

Nun folgende einige Sätze, die so oder so ähnlich in dem Artikel zum 100. Jahrestag des Anfanges des Ersten Weltkrieges (GB 9/2014) stehen: „Die Nachkriegszeit brachte in Deutschland und damit auch in den Gemeinden keinen rasanten wirtschaftlichen Aufschwung, denn das Potsdamer Abkommen sah erhebliche Reparationen vor, die sich lähmend auf das Wirtschaftswachstum auswirkten. Gott aber beschenkte die Gemeinde auf andere Weise. Am 2. September 1945 stellten sich 9 Taufbewerber der Gemeinde vor: Frl. Bluhm, Marta Feige, Richard Wiese, Hildegard Müller, Dietrich Hübner, Lydia Feige, Inge Brandt, Dagmar Schmiedichen und Irmgard Zimmer.

Ingrid Feske

Gebet

übertragen aus dem Niederländischen von Jürgen Henkys, einem Köpenicker Theologen

Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf.
Recht wird durch Macht entschieden. Wer lügt, liegt obenauf.
Das Unrecht geht im Schwange, wer stark ist, der gewinnt.
Wir rufen: Herr, wie lange? Hilf uns, die friedlos sind.

Gib Frieden, Herr, wir bitten, die Erde wartet sehr.
Es wird so viel gelitten, die Furcht wächst mehr und mehr.
Die Horizonte grollen, der Glaube spinnt sich ein.
Hilf, wenn wir weichen wollen, und lass uns nicht allein.
Gib Frieden, Herr, wir bitten! Du selbst bist, was uns fehlt.
Du hast für uns gelitten, hast unsern Streit erwählt,
damit wir leben könnten in Ängsten und doch frei,
und jedem Freude gönnten, wie feind er uns auch sei.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden: Denn trotzig und verzagt
hat sich das Herz geschieden von dem, was Liebe sagt.
Gib Mut zum Händereichen, zur Rede, die nicht lügt,
und mach aus uns ein Zeichen dafür, dass Friede siegt.



*Prof. Jürgen Henkys im Gespräch mit Dr.
Friedrich Winter*

Nachdenken über Sigtraut Krüger

18.3.1936 – 06.02.2015

ganz in unserer Nähe seit Oktober 2008

„Mit Dankbarkeit und Respekt verabschieden wir uns von Sigtraut Krüger. Wir haben sie aus den letzten Jahren in Erinnerung, wie die hagere Person mit ihrer Mütze, Sonnenbrille und Stock zum Köpenicker Stadtbild gehörte. Zu der starken Sehbehinderung kam zum Schluss noch die Krebserkrankung. Ein Hospiz war die Perspektive. Ihr Wunsch, zu Hause zu sterben, ist in Erfüllung gegangen.

In der Hofkirche hatte sie ihren Stammplatz, sie hielt Kontakte im Seniorenkreis. Sie ist uns als liebenswürdiges Original in Erinnerung. Sigtraut hatte mehr Ahnung vom Leben. Oberflächlich fromme Sprüche konnten bei ihr nicht landen. Und wenn ihr Leute das Leben erklären wollten, dann hat sie das genervt. Ihr musste man das Leben nicht erklären, sie kannte es und sie wusste auch, dass jeder Mensch seinen eigenen Weg finden muss, mit dem zurecht zu kommen, was uns jeweils zugemutet ist. Sie ließ da auch nicht jeden in ihr Herz schauen. Sie konnte distanziert sein. So manches Schwere hat sie mit ihrem Galgenhumor kommentiert. Die von uns, die sie näher an sich herangelassen hatte, wissen etwas von der Zartheit und der Gebrechlichkeit ihrer Seele, ihrer inneren Wahrhaftigkeit, von der Erfahrung dessen, was wir Gnade Gottes nennen.

„....selbst unseren Glauben und unsere Überzeugungen geben wir am Ende ab. Unsere Beziehung zu Gott können wir nicht halten. Der Trost des Glaubens ist, dass Gott seine Beziehung zu uns hält.“

Mit dem Einverständnis unseres Gemeinde-Pastors Uwe Dammann konnte ich seine Trauerrede auszugsweise zitieren. Danke.

Ich bin Sigtraut besonders dafür dankbar, dass sie immer wieder die Geduld aufbrachte, mich in ihre Welt einzuladen, wir konnten miteinander aufbegehren und auch mit leeren Händen im Gebet vor Gott stehen. Sigtraut war auch mir eine wichtige Begleiterin. Ich denke mit Dank an sie und an Gott für diese gemeinsame Wegstrecke.

Ingrid Greif, als eine Gemeinde-Freundin

Meine Mutter, Sigtraut Krüger

Erinnere ich aus meiner Kinderzeit als junge, warmherzige Frau, die gerne mit mir gesungen hat, mir die Noten und das Blockflötenspiel beigebracht hat. Weil sie gearbeitet hat, um die Schulden meines Vaters zu begleichen, war ich an den Wochentagen bei meiner Oma, bis ich in die Schule kam. Sie hat fast Vollzeit gearbeitet, jahrelang nach der Arbeit den Haushalt versorgt, abends und am Wochenende. Und sie war immer verzweifelter. Erst als Jugendliche konnte ich erahnen, dass sie aufgrund ihrer Kriegs- und Nachkriegserlebnisse schwer traumatisiert war und von Ärzten mit einer Kombination von Schlaf- und Weckmitteln behandelt wurde, weil sie massive Schlafstörungen hatte.



Sigtraut Krüger

Sie war in Ostpreußen, in der Nähe von Königsberg geboren, sie wurde mit ihrer Familie im Alter von neun Jahren von der Front überrollt und war mehrfach extremer Gewalt durch russische Soldaten ausgesetzt. Sie wurden als Arbeitskräfte nach Litauen gebracht, wie Leibeigene auf verschiedene Landwirtschaften aufgeteilt und auch hier war sie den Übergriffen durch den Bauern ausgeliefert.

Die Oma hat mir davon erzählt, meine Mutter sprach kaum darüber, und ich fragte nicht, denn ich fühlte mich hilflos. Welchen Trost, welchen Rat, welche Linderung hätte ich anbieten können? Erst sehr spät

Gedenken

durch meine pädagogische Ausbildung und Arbeit mit psychisch beeinträchtigten Menschen habe ich verstanden, wie stark solche Extremerfahrungen einen Menschen zeitlebens prägen können. Als Gewaltopfer kämpfte sie gegen ihre empfundene Entwertung mit einem gepflegten Äußeren, sie war hübsch, meine Mama und es war ihr wichtig, dies bestätigt zu bekommen. Doch sie fand keinen Partner, der ihre Erfahrungen durch Geduld, Verständnis und echte Zärtlichkeit hätte heilen können. Ihr größter Wunsch, in der eigenen liebevollen Familie mit mehreren eigenen Kindern zu leben, ging nicht in Erfüllung. Sehr bunt und auffällig in ihrer äußeren Gestaltung wurde sie erst ab dem sieb-zigsten Lebensjahr und es hatte auch ein trotziges „seht her, ich bin auch noch da!“

Der Glaube war ihre größte Stütze in schwierigen Tagen, hatte er doch auch die Familien in den schweren Nachkriegsjahren als Gemeinschaft mit Gleichen getragen. Er hat in den dunkelsten Stunden die Hoffnung und die Kraft gegeben, dass dies vorbei geht und ein neues Leben anfangen kann.

In den verschiedenen Gemeinden, zu denen sie im Verlauf ihres Lebens gehörte, war sie sich ihrer Andersartigkeit immer bewusst und hätte gerne mehr dazu gehört. Aber es gelang ihr nicht, das Gefühl, ausgegrenzt, benachteiligt und zurückgesetzt zu sein, das sie seit ihrer grausamen Kindheit hatte, zu überwinden. Sie fühlte sich oft unverstanden. Als diejenige unter den vier Geschwistern, die am schlimmsten betroffen war und die später trotz aller Bemühungen doch kein Bein wirklich auf die Erde bekommt, fühlte sie sich zurückgesetzt, benachteiligt und arm. Lebenslang. Meistens drückte sie das als materielle Armut aus, sie habe kein Geld. Deshalb könne sie mit anderen nicht mithalten, könne keine Urlaube bezahlen und sich keine Pflege und mehr Alltagshilfe leisten. Ihr oft so forsches Auftreten war im Grunde eine ständige Flucht vor sich selbst. Unsicher zu sein, kritisiert zu werden, auf andere angewiesen zu sein, sich hilflos zu fühlen, hat bei ihr die alten Gespenster wachgerufen und Ängste ausgelöst, die nur schwer zu zähmen waren.

Gruppen

Selbst angesichts ihrer schweren Krankheit konnte sie Hilfe nur schwer annehmen. Alle meine Überzeugungsversuche, dass sie sich ihr Leben durch die zusätzliche Begleitung von einem ambulanten Hospizdienst erleichtern könnte, halfen nicht. Sie hatte Angst davor, dass Fremde sie schlecht behandeln und ihr Dinge aufzwingen könnten, die sie nicht will. Wir hatten ein gutes letztes Jahr miteinander, in dem ich manches verstanden habe, was mir vorher verschlossen war. Es gab einen dritten Weg zwischen großer Distanz oder symbiotischer Gemeinschaft, den Weg des gegenseitigen Respekts. Schade, dass wir ihn erst durch die schwere Krankheit betreten konnten. Und schön, dass er uns vergönnt war.

Sigrun Merkle, als ihre Tochter

Bürgerplattform – Rückblick und Vorschau

Das bunte Gesicht von Berlin erlebten 22 Teilnehmer unserer Gemeinde am Dienstag, 24.03. 2015 in der Schlosserei der Alten Försterei. Ca. 400 Menschen aus den drei Berliner Bürgerplattformen BERLIN-SÜDOST, NEUKÖLLN und WEDDING/ MOABIT sowie aus der Bürgerplattform im Aufbau KÖLN waren zu den Themen: Verkehr Wuhlheide (Südost) sowie Muslimischer Friedhof (Neukölln) im Gespräch mit Politikern. Und UPS Deutschland überreichte eine Großspende für die Förderung junger Schlüsselpersonen in den Bürgerplattformen.



Gruppen

Verkehr Wuhlheide

Die vorhandenen Verkehrsangebote und -strukturen werden den in der Vergangenheit rasant gewachsenen Angeboten und den Besucherzahlen in der Wuhlheide und ihrem Umfeld (ca. 2 Mio. pro Jahr) vor allem bei Groß-Veranstaltungen längst nicht mehr gerecht. Dies verursacht immer häufiger chaotische Verhältnisse. Die Ergebnisse einer gemeinsam durchgeführten Befragung von über 5000 Fans des 1. FC Union unterstrichen, dass jetzt Lösungen notwendig sind. Dazu gehört u.a. der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs, hier vor allem Sonderverkehre bei Großveranstaltungen, aber auch verbesserte Zugänge zum Park sowie ein Parkplatzmanagement bzw. Parkleitsystem. Der Treptow-Köpenicker Bezirksstadtrat Rainer Hölmer, SPD, kündigte an, dass die Entwicklung der Wuhlheide sowie die Verbesserung der Verkehrssituation ab 2017 ein Schwerpunktthema des Bezirks werden soll. Pro Wuhlheide e.V., 1. FC Union, Bürgerplattform und Bezirk vereinbaren, ihre Zusammenarbeit fortzusetzen.

Muslimischer Friedhof

Den Neuköllner Gruppen geht es um den Erwerb einer freien Teilfläche von der Ev. Kirche durch das Land Berlin sowie den Betrieb dieser als muslimischen Friedhof durch den Bezirk, bis ein muslimischer Friedhofsträger gegründet ist. Der Abgeordnete Ilkin Özışık, SPD, teilte mit, dass er in Vorabsprache mit dem Staatssekretär Gaebler (SPD) und dem Fraktionsvorsitzenden Saleh (SPD) einen gemeinsamen Termin mit Vertretern der Bürgerplattform Neukölln innerhalb der nächsten drei Wochen einberufen werde. Beide Bürgerplattformen werden sich dafür einsetzen, dass dabei auch das Thema Verkehr Wuhlheide auf die Agenda kommt.

Berliner Bürgerplattformen nächste Aktion: 08. Juni 2015

Angefragt für diese nächste Aktion ist der Regierende Bürgermeister Michael Müller (SPD). Die Abstimmung der Themen in den Plattformen beginnt in Kürze.

Elisabeth Herbert

Open Doors

Berliner Frauenkongress-„Frauen für Frauen“



Open Doors

Im Dienst der verfolgten Christen weltweit

Frauen in Deutschland über das Schicksal ihrer Glaubensschwestern in Ländern mit Christenverfolgung zu informieren, ist eines der Anliegen dieses Dienstes. In so manchen Ländern werden sie benachteiligt, bedrängt, zwangsverheiratet, bedroht, ausgestoßen, ganz besonders hart trifft es Frauen in islamischen Ländern. Oft sind sie allein gelassen, weil ihre Männer im Gefängnis sind oder gar getötet wurden. Diese Frauen leben häufig isoliert von ihren Verwandten. Umso wichtiger ist dann die Rolle der Gemeinde vor Ort, aber auch der weltweite Leib JESU, also auch wir in Berlin. Unsere persönliche Anteilnahme kann im Leben unserer leidenden Schwestern viel bewegen und verändern.

Am Samstag, dem 30. Mai 2015 haben wir auf dem „Berliner Frauenkongress“ die Möglichkeit, Berichte aus erster Hand zu hören. Sara aus dem Iran und Mary Nguyen aus Vietnam nehmen uns mit hinein in ihre Lebensgeschichte mit JESUS, Zeugnisse, die IHM die Ehre geben und uns auf-bzw. wach rütteln. Gemeinsam werden wir ins Gebet und in die Anbetung, sowie in den Lobpreis GOTTES geleitet werden. Lassen wir uns überraschen, wie wir unter der Führung des HEILIGEN GEISTES inspiriert werden, und das Gehörte in der ein-oder anderen Form mit hinein nehmen in unser Glaubensleben, denn es gibt so etliche Möglichkeiten um aktiv zu werden.

Veranstaltungsort: EFG-Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 125

Zeit: 10:00-16:30 Uhr (weitere Infos: siehe Flyer)

Wir können uns gern als Gruppe anmelden, dazu bitte ich um Rückmeldung bis 10.Mai (siehe Gemeindeverzeichnis.).

Seid herzlich eingeladen, denn am Ende werden wir die Beschenkten sein.

S. Gräf

**Aus Gründen des
Datenschutzes
wird diese Information
für die Veröffentlichung
des Gemeindebriefes
im Internet
entfernt.**



E-Mail: efg@hof-kirche.de

Internet: www.hof-kirche.de

Facebook: facebook.de/hofkirche

Pastor:

Uwe Dammann
Tel.: 030/65264017
pastor@hof-kirche.de

Gemeindefeiler:

Andreas Enke
Tel.: 03362/504285
Fax: 03362/504279
leitung@hof-kirche.de

Hausmeister:

Carol Seele
Tel.:
Mobil: hausmeister@hof-kirche.de



<http://hof-kirche.de>

Herausgeber

Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten)
Bahnhofstraße 9, 12555 Berlin-Köpenick

Redaktion

Anna Fabian und Tabea Homfeld,
gemeindebrief@hof-kirche.de
Ursula und Martin Winkler (Vervielfältigung)

Redaktionsschluss

Für Gemeindebrief 06/2015 am **24.05.2015**

Hinweis

Namentlich gezeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser und stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder der Hofkirche Köpenick dar.

Im Gemeindebrief veröffentlichte Artikel erscheinen auch auf der Hofkirchen-Webseite.

Gemeindefkonto

Ev.-Freikirchliche Gemeinde Berlin-Köpenick
Spar- und Kreditbank Bad Homburg | IBAN: DE8450092100000851019

Spendenkonto für Tschernobyl-Arbeit

Ev.-Freikirchliche Gemeinde Berlin-Köpenick
Berliner Sparkasse | IBAN: DE26100500001653523375
Kennwort „Tschernobyl“ für Erholungswochen und medizinische Behandlung
Kennwort „Behindertenarbeit“ für Projekte der Behindertenarbeit in Belarus

Spendenkonto für Mosambik

Mastering Your Life e. V.
Spar- und Kreditbank Bad Homburg | IBAN: DE79500921000001426222
Kennwort „Mosambik“

Spendenkonto für die Arbeit LAIB und SEELE

Ev.-Freikirchliche Gemeinde Berlin-Köpenick
Spar- und Kreditbank Bad Homburg | IBAN: DE4050092100000851035